



Leseprobe aus: Bjärbo, Alles, was ich sage, ist wahr, ISBN 978-3-407-81156-1

© 2013 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81156-1>

Ich muss ganz fürchterlich dringend pinkeln.

Echt.

Ganz fürchterlich dringend.

Das hat nichts damit zu tun, dass ich mal muss, ihr wisst schon, wie kleine Kinder im Auto, wenn sie sich langweilen.

»Maaaaama, ich muss mal!« Nichts davon.

Ich bin schon lange weit beyond »Ich muss mal«.

Ich muss so fürchterlich dringend pinkeln, dass mein unsägliches Bedürfnis, Wasser zu lassen, meinen Verstand zu übersteigen droht, und es gibt nicht viel, was meinen Verstand übersteigt, wirklich nicht.

Gleich pinkel ich mir in die Hose.

So was passiert, das ist nicht ungewöhnlich.

Bestimmt pinkel ich mir in die Hose, um dann den Rest des Tages mit vollgepisster Jeans in der Schule rumzulaufen, wenn diese verfluchte Klotür nicht in den nächsten drei

Sekunden aufgeht und ich meinen Hintern auf die kalte Klobrille setzen und dem Druck freien Lauf lassen kann, bis die Schüssel randvoll ist.

»Stehst du an?«

Ein Mädchen mit blonden Ponyfransen, die über die Augen hängen, sieht mich fragend von der Türöffnung an. Ich kenne sie, sie ist aus der Elften, glaube ich.

Ich nicke verkniffen, traue mich nicht, den Mund aufzumachen.

Bloß nichts unnötig öffnen.

Schön zusammenkneifen.

Fein dicht und zu.

Glaubt die vielleicht, ich stehe hier zu meinem Vergnügen, oder was? In der hintersten Ecke, weit weg von allem Weltgeschehen? Da muss man schon ziemlich bekloppt sein, um das zu glauben. Mein Gott, bin ich nur von bescheuerten Idioten umgeben?

Ich nicke gequält in Richtung Toilettentür.

»Besetzt«, zische ich überdeutlich zwischen den Zähnen hervor. Damit sie auch wirklich versteht, nachdem sie offenbar in keinem ihrer Schulbücher je was über Schlangenbildung auf öffentlichen, insbesondere Damentoiletten gelesen hat.

Sie zieht die Augenbrauen zusammen und sieht mich noch fragender an.

»Warum nimmst du nicht die da?«

Sie zeigt auf die Tür zur Besenkammer.

»Soll ich in die *Besenkammer* pinkeln?«, frage ich. Erstaunt. Das hätte ich nicht von ihr gedacht! Stille Wasser, sag ich nur.

Sie seufzt.

»Das ist keine Besenkammer«, sagt sie und macht die Tür für mich auf. »Siehst du?«

Und das tue ich. Ich sehe die hübscheste, weißglänzendste Kloschüssel, die es auf der Welt je gegeben hat, und ich sehe schon meinen Allerwertesten auf der Klobrille, wenn ich nur die Hose schnell genug runterkriege und die Trulla endlich die Türklinke loslassen würde, damit ich abschließen kann, danke für den Tipp und tschüs, klick, so, jetzt, da, endlich! Plätscher.

Das Gefühl, wieder atmen zu können.

Diese Erleichterung!

Ich pinkele und pinkele und höre die andere in die Toilette neben mir kommen und gehen, sich die Hände waschen und verschwinden, während ich pinkele und pinkele.

Ich pinkele bestimmt eine Viertelstunde.

Dann erhebe ich mich, ziehe die Hose hoch, drehe das Schloss um und drücke die Türklinke nach unten, um aus der Toilette zu gehen.

Aber die Tür geht nicht auf.

Ich drehe noch einmal das Schloss hin und her, drücke wieder die Klinke nach unten und denke: Aber jetzt! Jetzt wird's ja wohl klappen.

Aber die Tür lässt sich nicht öffnen.

Ich drücke die Klinke tausendmal runter, drücke mit der Schulter gegen die Tür, rüttele an der Klinke und drücke und ziehe und trete und denke: Verdammte Scheiße, ich muss hier raus!

Aber nein.

Muss ich offensichtlich nicht.

Die Tür hat sich verkeilt, und es ist niemand da, der mein Klopfen hört.



Manchmal, wenn ich mich so im Spiegel betrachte, kriege ich Lust, an meiner Schulter zu knabbern. Mal probieren, sozusagen. Ob ich nur halb so lecker bin, wie ich aussehe. Manchmal krieg ich auch Lust, mir eine zu scheuern, aber das ist ein anderes Kapitel.

Ich habe: dunkle Haare und Frisuren, die man nicht für möglich halten sollte. Klamotten in tausend Farben. Sommer sprossen auf der Nase, eine Perle in der Lippe und ziemlich oft einen komischen Hut auf dem Kopf.

Ich bin: sechzehn Jahre und elektrisch.



Schultoiletten sind in der Regel recht eng. Woran man normalerweise nicht allzu viele Gedanken verschwendet. Meistens geht man rein, erledigt sein Geschäft und verschwindet wieder.

Erst, wenn man mal in so einem Ding eingeschlossen ist, fällt einem auf, wie eng die eigentlich sind, diese Kabuffs. Maximum zwei Quadratmeter, schätze ich mal. Und es gibt *nichts* außer der Kloschüssel, einer Klobürste, Klopapier und einem Plastikhalter für Hygienebeutel. Nicht mal ein Waschbecken ist hier, die Waschbecken befinden sich im Vorraum.



Ich denke ziemlich lange über die Tatsache nach, dass es in der Pipibox kein Waschbecken gibt.

Ekelig, irgendwie.

Wenn sich in ein paar Stunden der Durst meldet, muss ich das Wasser direkt aus der Kloschüssel trinken, in die ich eben gepinkelt habe. Klar hab ich gespült, aber trotzdem.

Ein bisschen ekelig ist das schon.



»HALLO!«, schreie ich immer und immer wieder und hämmere gegen die Tür. Als das keiner hört, gehe ich irgendwann zu »HILFE!« über.

Das hört natürlich auch keine Sau, aber es hilft gegen die Langeweile, ab und zu was Neues zu schreien. Übrigens eins von den Dingen, die einem erst auffallen, wenn man irgendwo eingeschlossen ist: Das Gehämmere an die Tür und das Geschrei ödet einen nach einer Weile ganz schön an. Man hat so wenig Alternativen. Ich wechsele zwischen Hämmern und Treten und probiere es zwischendurch mit »LASST MICH RAUS!«. Das hat auch keinen Effekt, aber ich schreie trotzdem weiter.



Stelle ich mir so mein weiteres Leben vor? Der Gedanke schleicht sich in meine Hirnwindungen ein, als meine Hand fast taub vom unentwegten Hämmern ist. Ich habe keine Ahnung, wie lange ich schon eingeschlossen in der Pipibox sitze, weil ich keine Uhr umhabe, aber mindestens eine halbe Stunde, würde ich sagen. Wenn nicht länger.

Trotzdem ein sehr bemerkenswerter Gedanke, der mir da durch den Kopf spukt.

Natürlich stelle ich mir mein weiteres Leben nicht so vor! Niemand will für den Rest seines Lebens eingeschlossen in einer Pipibox am Ende des Schulflurs eines Gymnasiums sitzen. Niemand.

Ich seufze übertrieben, um meinem Gehirn zu signalisieren, dass es das Gleis wechseln soll.

Aber das hilft nichts. Es spielt immer wieder in einer Endlosschleife den gleichen Gedanken hinter meiner Stirn ab, im gleichen Takt, in dem ich an die Tür klopfe.

STELLE ICH (klopf) MIR SO (klopf) MEIN WEITERES (klopf) LEBEN VOR (klopf klopf klopf)?

STELLE ICH (klopf) MIR SO (klopf) MEIN WEITERES (klopf) LEBEN VOR (klopf klopf klopf)?

Klingt ein bisschen, als wäre mein Hirn auf einer Demonstration, und ehrlich gesagt sollte mich das nicht wundern, denn vor dieser Demonstrationsgelegenheit hat sich ziemlich viel angesammelt.

STELLE ICH (klopf) MIR SO (klopf) MEIN WEITERES (klopf) LEBEN VOR (klopf klopf klopf)?



Das erste Mal kam mir der Gedanke am Abend vor meinem ersten Tag am Gymnasium. Ich saß auf Fannys Bett und guckte ihr dabei zu, wie sie systematisch jedes Kleidungsstück aus ihrem Schrank herausholte.

»Das hier?«, fragte sie und wedelte mit etwas Weißem vor meiner Nase herum.

»Langweilig«, sagte ich.

»Das hier?«

»Hässlich.«

»Klappe. Das hier?«

Ich zuckte gelangweilt mit den Schultern und sah träge den gestreiften Pulli an, den sie mir vor die Nase hielt.

»Könnte gehen. Wenn du beabsichtigst, exakt wie alle anderen auszusehen.«

»Was ist verkehrt daran?«, fragte Fanny trotzig. »Vielleicht fühlen sich nicht alle so ultraspeziell wie du?«

Sie warf sich neben mich aufs Bett.

»Was ziehst du übrigens morgen an?«, fragte sie.

Ich gähnte.

»Weiß nicht.«

»Das weißt du nicht?«

»Nö.«

»Alicia, hallo!« Fanny packte mich an den Schultern und schüttelte mich so heftig, dass zur Gehirnerschütterung nicht viel fehlte. »Wir fangen morgen auf dem *Gymnasium* an. Neue Schule, neue Klasse, neue Leute, neu, neu, neu, alles neu. Ich glaube dir nicht, dass du noch keinen Gedanken daran verschwendet hast, was du anziehen willst! Findest du das nicht *ultraspannend*?«

Genau das war der Knackpunkt.

Ich fand das nicht die Bohne spannend.



»HILFE!«, schrie ich und klopfte, hämmerte, klopfte. Ich hatte es bereits auf Englisch und Französisch versucht, jetzt

war ich bei Deutsch angekommen. Das war interessant. Ich kann eigentlich kein Deutsch, aber »Hilfe« habe ich mal irgendwo aufgeschnappt. »Hilfe« und ein paar andere Phrasen aus Filmen über den Zweiten Weltkrieg, von denen mir aber in der gegenwärtigen Situation keine recht passend erschien. Okay, die Verzweiflung wuchs, aber so krank war ich noch nicht in der Birne, dass ich »ARBEIT MACHT FREI!« auf einer Schultoilette schrie. Betonung auf *noch*.



Das zweite Mal kam mir der Gedanke, als ich mit einer gepunkteten Badekappe auf dem Kopf vor einem Jungen aus der Zwölften stand. Er wedelte mit einem schwarzen Edding vor meiner Nase herum und grinste.

»Vergiss es«, sagte ich.

Er schien mich nicht zu hören.

»Vergiss es!«, sagte ich noch einmal, diesmal etwas lauter.

Der Junge schob sein Grinsegesicht näher an meins.

»Aber du gehst doch in die Zehnte, oder?«

»Ja.«

»Na also. Alle Zehntklässler müssen da durch. Das ist eine Tradition. Keiner kommt daran vorbei.«

»Doch«, sagte ich ruhig. »Ich schon.«

Der Junge verdrehte die Augen und seufzte.

»Jetzt sei keine Spaßbremse. Es geht doch nur um eine schwarze Null auf der Stirn. Spätestens beim nächsten Dusch gehen das wieder ab.«

Ich schüttelte energisch den Kopf.

»Du kriegst einen Tadel, wenn du dich weigerst«, sagte er.

»Aha.«

»Das kann ich dir wirklich nicht empfehlen, schon am ersten Tag einen Tadel zu kassieren.«

»Ach was.«

»Jetzt stell dich nicht so an!« Langsam wurde er ungeduldig.

»Die dämliche Bademütze hast du doch auch aufgesetzt, da kannst du auch den Rest noch mitmachen! Lass mich jetzt endlich die Null auf deine Stirn malen, dann müssen wir uns nicht weiter streiten. Du willst dich doch wohl nicht von Anfang an zur Außenseiterin machen, du Freak?«

Ich kann mich nicht erinnern, ob ich darauf noch etwas gesagt habe, aber dafür erinnere ich mich umso besser, dass ich mir die alberne Bademütze vom Kopf gerissen und ihm in die Hand gedrückt habe, bevor ich ohne die kleinste Null auf der Stirn gegangen bin, gefolgt von den Buhrufen und Pfiffen seiner Mitschüler. Und ich weiß noch, dass es sich so anfühlte, als hätte ich in dem Moment einen Krieg angezettelt, obwohl das überhaupt nicht meine Absicht war, ich wollte keinen Krieg, ich wollte einfach nicht mit einer Null auf der Stirn rumlaufen.

»Ist das dein Ernst?«, fragte Fanny, als ich ihr mitteilte, dass ich auch den Rest des Initiationsrituals nicht mitmachen wollte.

»Scheint so.«

»Hallo?« Sie stampfte wütend mit dem Fuß auf. »Das kannst du doch nicht einfach machen!«

Ich zuckte mit den Schultern.

»Ich geb dir ja recht, es ist ziemlich albern, in Bademützen rumzulaufen mit Nullen auf der Stirn und sich auf den

Boden zu werfen, um den Zwölftklässlern die Füße zu küssen oder Bananen zu essen, die sie sich zwischen die Beine geklemmt haben ...«

»Ziemlich albern?«, fiel ich ihr ins Wort. »Das ist total hirnerverbrannt!«

Fanny atmete tief ein.

»Okay«, sagte sie schließlich. »Vielleicht ist es idiotisch. Kann ja sein. Aber ... das ist doch nur *Spaß*!«

Ich sah ihr an, dass sie sauer war.

Ich zuckte wieder mit den Schultern.

»Klar«, sagte ich. »Aber ich find's nicht die Bohne komisch.«



Das dritte Mal war im Matheunterricht letzte Woche, irgendwo zwischen x und y .

»Wozu müssen wir das noch gleich wieder lernen?«, flüsterte ich.

Fanny antwortete nicht, also redete ich weiter.

»Seriously, kannst du mir auch nur eine Situation in meinem zukünftigen Leben nennen, in der mir das irgendwie nützlich sein könnte?«

Fanny legte mit einem Seufzer den Stift weg.

»Hör auf«, sagte sie. »Wir haben doch schon tausendmal darüber gesprochen. Lern den Scheiß einfach und sei still.«

»Aber ich will den Scheiß nicht lernen. Ich will Großtaten vollbringen!«

»Sei still, hab ich gesagt.«

Ich schlug ein paar Mal demonstrativ mit dem Kopf gegen das Mathebuch. Fanny, die blöde Kuh! Sie hatte gut reden,